

BAUSTEINE FÜR EINE DEZENTRALE ÖKONOMIE von Frithjof Bergmann

Dass wir eine grundsätzlich anders geartete Wirtschaft brauchen, ist für die meisten auch nur ein wenig voraus denkenden Menschen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die zweihundert Gründe dafür schwirren wie Hornissen um unsere Köpfe: - Weil die uns jetzt tyrannisierende Wirtschaft die Erde im wahrsten Sinne des Wortes zu verbrennen droht. - Weil sie die Ressourcen, die sie zu ihrem Wahnsinnswachstum braucht, im Galopp verschleudert. Weil sie uns dazu zwingt, die Überbleibsel unserer ausgebeuteten Kultur in das Feuer zu werfen, das den Kessel dieser Wirtschaft weiter unter Hochdampfdruck hält. Weil sie die Menschheit einerseits in eine von den Zahlen her Rasierklingen dünne Schicht von Diktatoren (die Finanziere) und andererseits in eine immer enormer werdende Milliardenschicht von „Gekäfigten“ gespalten hat. Alle sitzen hinter der einen oder der anderen Art von Gitterstäben. Bei vielen ist der Käfig ihr Job, bei einer noch größeren Anzahl ist es, dass sie keinen Job haben.

Dieses ganze Brutnest von Verheerungen hat erstaunlicherweise die allen gemeinsame Ursache in dem massenhaften Wegschmelzen von Arbeitsplätzen. Um diesen Schreckensmangel irgendwie wieder zu füllen, peitschen wir die Wirtschaft zu immer weiterem Wachstum an, verhunzen dabei die Natur, verprassen unsere Ressourcen, und erhitzen jetzt sogar die Erde. Dadurch stürzen wir uns immer tiefer in die vor uns liegenden Kalamitäten hinein. Was das besonders grauenvoll macht, ist, dass diese Vielheit von Versuchen Milderungen zu schaffen nutzlos ist. Der Riesendruck Arbeitsplätze zu schaffen ist so übermächtig, dass er die vorhandenen Ansätze nachhaltiger zu wirtschaften oder die Spaltung der Menschheit zu schließen, wegwäscht wie ein Tsunami Kindersandburgen am Strand.

Was wir also im ganz Besonderen brauchen, ist eine Neue Wirtschaft, die nicht nur die Symptome, sondern die Wurzel von dem uns umbringenden Geschmeiß aus dem Boden reißt – also eine Neue Wirtschaft, die diesen Wahnsinnsdruck Arbeitsplätze zu schaffen von Grund auf in einen weggewehten Rauch auflöst.

Soweit sind sich viele von uns in friedvoller Harmonie einig. Aber dann sträubt das igelhafte „Wie?“, das „Wie könnten wir das denn erreichen?“ seine peinlichen Stacheln. Und in der Tat – wie? Wie ist der Aufstieg zu einer in allen Facetten, von den Wurzeln bis hinauf in die Wipfel, völlig anderen Wirtschaft auch nur irgendwie denkbar? Ist der Weg dahin vorstellbar? Wir haben wortwörtlich keine Ahnung! Wir flattern hilflos mit unseren Armen; wir stehen wie vor einer weißen Wand aus Eis. Wir sehen mit kristallener Klarheit, dass wir hinein in ein siebenfältiges Unheil fahren. Aber wie können wir das im Ernst wirklich verhindern?

Phantasie und Technologie

Eine erste mögliche Antwort ist der Hinweis auf die Flut von erstaunlichen, kaum zu glaubenden, in jüngster Zeit erfundenen Technologien. Deren intelligente Anwendung könnte in der Tat eine grundlegend anders funktionierende Wirtschaft ermöglichen. Genau das war eine der Kernambitionen, der in Linz 2010 veranstalteten Ausstellung „ARS Electronica“. Eine Vielfalt dieser neuen Technologien wurde dort leibhaftig präsentiert, damit man sie anfassen, überprüfen und auch mit ihnen experimentieren konnte.

Die Bandbreite der Beispiele reicht von ganz erdverbundenen Innovationen, wie „Food-Häuser“, in denen große Teile von dem, was man zur Ernährung braucht, nicht nur Gemüse,

sondern auch Fische und Pilze, und trotz der kalten Winter auch Bananen, Papayas, Orangen, und Feigen, die mit „Geothermalen Heizungs- und Kühlungs- Anlagen“ zum Reifen gebracht werden – bis hin zum anderen Ende dieser Polarität, die repräsentiert wird von der jetzt schnell wachsenden Familie der Fabrikatoren. Zu den weiteren auch in der Ausstellung gezeigten Technikneuheiten gehören u.a. auch ein „Super-Zement“, der zu 97% aus Erde und nur zu 3% aus einem Klebstoff besteht. Darüber hinaus findet sich noch eine weitere Buntheit von Produkten – Treibstoff, Textilien, und Nahrung – die alle auf der Biomasse von Algen basieren.

Im Internet gibt es eine farbige Fülle von Anweisungen, Handbüchern, Erklärungen und Rezepten über wie und was man alles am Ort „selber machen“ kann. Auch dieses Universum von Informationen gehört dazu.

Damit sind wir aber noch weit entfernt von einer Antwort auf das stachlige „Wie?“. Wie könnte sich eine andere Ökonomie nicht nur in Träumen – und eben nicht nur in inselhaften Beispielen – großflächig entwickeln? Und eben so hartnäckig: Wie würde eine grundlegend andere Wirtschaft nicht nur in vereinzelt Technologien, sondern im Ganzen, als System funktionieren? Was uns absolut fehlt ist eine überzeugende, uns Richtung und Orientierung und Kraft gebende Vorstellung vom Ziel, von einer Art Ökonomie, die machbar und erreichbar wäre in der großen globalisierten Welt, und die uns nicht hineintreiben wird in die uns nur allzu bekannten Übel.

Waren sie einmal in einer unserer kolossalen Fabriken? Nur vom Hinschauen, vom am Fließband entlang gehen wird oft klar, dass diese monströsen, im Gänsemarsch aneinander gereihten Maschinen etwas unerhört unintelligentes, ineffizientes, veraltetes an sich haben. Warum ein gigantisches Roboter-Ding, das nur ein fuzeliges Rädchen dreht und direkt daneben noch ein eben so großes Geschmeiß, das auch wieder nur ein einziges Puppen-Schraubchen schraubt? Schon Kinder wissen, wie unerhört viele Funktionen in einem Handy zusammen untergebracht sind. Warum diese Fließband betreuenden Maschinen nicht ineinander schachteln und statt der Kilometer langen Schlange einen einzigen Roboter hinstellen, der im Nu 500 Handgriffe hintereinander macht? Die normale Fabrik könnte ein hundertstel so groß sein wie sie jetzt ist, sie würde in ein Schlafzimmer hineinpassen, wenn wir uns nur dazu entschließen würden.

Das großartige an dieser Phantasie ist, dass sie genügt, uns den ersten Hauch einer Idee zu geben: Alles muss nicht unbedingt andauernd noch größer werden. Die entgegengesetzte Richtung, in der wir uns teilweise sowieso schon bewegen, also eine verbreiterte Anwendung unserer fabelhaften Kapazität für Miniaturisierung öffnet einen Türspalt zu einer radikal anderen Wirtschaft: Lassen Sie in ihrer Phantasie das Bild von einer Stadt aufblitzen, in dem die Musiksäle, die Bibliotheken, die Tanzhallen, die Museen und auch alles was der Entwicklung des Körpers dient von Spielplätzen zu Stadions den Gesamteindruck beherrschen - und in der im Gegensatz zu dem jetzt Normalen, die Fabriken und die Banken und auch die Büros wunderbar verkleinert, putzig und verschämt in übergebliebenen Ecken stehen.

Wir können jetzt den nächsten Schritt von diesem Bilderbuchdenken zu einem härteren und kantigeren Denken hin tun: Unsere tief sitzende Überzeugung, dass die groß angelegte, zentralistische Massenherstellung eine alles vor sich hertreibende Macht besitzt ist völlig falsch. Die dezentrale Herstellung, lokal, am Ort, nicht in gigantischen Fabriken, sondern in kleinen Räumen ist nicht nur idyllischer und grüner, sondern auch unvergleichlich effizienter, und deshalb wettbewerbstüchtiger.

Ganz gleich, ob man von Lippenstiften, Teekannen oder Automobilen spricht, immer und überall sind die eigentlichen Herstellungskosten nur 20% von den Kosten die Sie im Laden zahlen. Zu den Herstellungskosten, die bei einem Lippenstift nur Cents betragen, kommt bei der Massenherstellung die Reklame, der Transport, die Lagerung und Aufbewahrung, die Bezahlung für den Laden mit allem Drum und Dran, also auch die Verkäuferinnen und so fort. Diese 4/5 würden bei einer verkleinerten, dezentralen, am Ort stattfindenden „Community Produktion“ wegfallen. Wenn wir eine auf dieser Art der Herstellung sich ergebende Ökonomie mit Klugheit und Geduld geschickt entwickeln würden, dann werden die vielen Kleinen, nicht übermorgen aber doch in einer von uns noch erlebbaren Zukunft, die Großen wirtschaftlich verprügeln.

Vergegenwärtigen wir uns, welche Geldkosten im Groben mit unseren stümperhaften Versuchen, den Arbeitsplatzmangel durch Wirtschaftswachstum zu verringern verbunden sind, nicht nur weltweit, sondern auch in Österreich oder Deutschland. Wenn man den Versuch macht, die zu summieren, wird einem schwarz vor den Augen: Die Unterstützungs- und Verwaltungskosten, nebst den Kosten für die „Maßnahmen“, die immer seltener zu Jobs führen, sind dabei nur die allerersten Tropfen auf einen heißen Stein. Wenn man einigermaßen zählen will, dann gehört dazu auch alles was getan wird, um das siechende Job-System auf seinem Krankenbett weiter zu bepeppeln. Dazu gehören also auch die „Konjunkturpakete“, die Steuersenkungen für die Konzerne, die fabelhaften Subventionen für dieselben Konzerne, das ganze Paket von Gesetzgebungen und Regelungen mit denen man den Standort erotisch anziehend für Unternehmen zu machen versucht.

Konzentrische Grundökonomie

Die entscheidende Weichenstellung hin zu einer Neuen Wirtschaft wäre im Vergleich zu dieser angedeuteten Unsumme spottbillig: man müsste nur in vielen Dörfern, Märkten und Stadtteilen „Community-Produktionsräume“ einrichten, die den am Ort ansässigen, gekäfigten Menschen Zugang zu den „befreienden Technologien“ möglich machen.

Die Gelder, die für die Einrichtung von solchen „Grundökonomie-Produktionsräumen“ nötig wären, sind im Vergleich zu den zig Milliarden, die für „Job-Schaffung“ in die Gosse geschüttet werden, eine lächerliche Kleinigkeit. Von viel tiefer gehender Bedeutung wäre, dass diese Richtungsänderung uns von dem W.W.W. – d.h. von dem Wirtschaftswachstums-Wahnsinn – befreien würde. Wieso? Weil der Druck, der vom Mangel an Arbeitsplätzen ausgeübt wird, der Kardinal- und Hauptantrieb ist, der uns zu immer verrückteren Wirtschaftswachstums-Anstrengungen zwingt.

Das Vermehren der „Grundökonomie“ ähnelt in deutlicher Weise ganz dem jahrtausendealten Urprinzips des Bauerntum: „Nur das zu kaufen, was man nicht selber erzeugen kann“ – der Unterschied resultiert aus der Riesendifferenz im Niveau, der zur Verfügung stehenden Technologie: statt Butter und Käse kann man jetzt Elektrizität, Kühlschränke und Ersatzteile für Autos selber machen.

Es ist eine Illusion, die glaubt, die weltweite Armut durch die Gründung von mehr Unternehmen und durch die dadurch entstehenden Arbeitsplätze abschaffen zu können. Das stimmt auch für das aller Grundlegendste, nämlich für die Nahrung. Die Verwandlung der Landwirtschaft in die Agrarindustrie hat die Völkerwanderung vom Land in die Slums verursacht. Man kann sich von einem kleinen Hof nicht mehr ernähren. Was man jetzt aber stattdessen kann, ist die sog. „Vertikale Agrikultur“ weiter zu kräftigen. Diese „Agrikultur“ kommt beinahe ohne Grund und Boden aus, weil das Gemüse in aufeinander gestapelten

Behältern, die man mit selbst erzeugtem Kompost füllt, wächst. Dieselbe frappierende Sparsamkeit begleitet flächendeckend so gut wie alle Teile der konzentrischen Grundökonomie, bis hin zu der jetzt legendär gewordenen Familie der „Fabrikatoren“, die kaum ein Körnchen Abfall haben, im krassesten Unterschied zu der mit Rohstoffen um sich schmeißenden Massenherstellung. Wenn man diesen Gedanken gradlinig weiter denkt, kommt man an die Grenze des Traums von der Abschaffung der Armut.

Leuchttürme

Dieser Wechsel, vom weiter warten zum selber tun, hilft nicht nur in den ärgsten Slums von Afrika, Indien oder Südamerika, sondern auch in den industrialisierten Ländern. In den wenigen übrig gebliebenen, noch tief im Hypnosenschlaf ihrer Medien träumenden, Reichtumsinseln ist man natürlich noch ein gutes Stück entfernt von dieser scharfen Denkdrehung. Aber weil man dieser Wende, unter einer dünnen Decke, doch schon so nahe ist, würden einige wenige wirklich brillant durchgeführte „Demonstrationsprojekte“ in Österreich oder Deutschland genügen, um einen rapid sich bewegenden Prozess auszulösen. Solche „Leuchttürme“ würden diese Alternative anschaulich machen. Sie wären Beispiele für unsere Länder, aber auch für Entwicklungsprojekte und für Orientierung suchende NGOs und natürlich auch einfach von Nachbar zu Nachbar. Laut vom Dach gerufen: Deshalb die Ausstellung in Linz!

Diese Entwicklung wird ein schrittweiser Prozess sein, aber einer mit interessanten Etappen. In einem frühen Stadium könnte z.B. eine städtische Nachbarschaft es zur Eigenproduktion der Nahrung (Food Security) und der Elektrizität gebracht haben. Schon dieser Anfang könnte Änderungen in der Mentalität, in der politischen Weltanschauung zur Folge haben: Die Abhängigkeit von Jobs würde nicht mehr mit der selben tyrannischen Absolutheit erlebt, das bankrottgehen der Monster-Banken würde nicht mehr mit apokalyptischen Phantasien ausgemalt werden; vielleicht würde man sich sogar gegen die mit Erpressung verbundenen sog. Konjunkturpakete mehr wehren: Jobs würden etwas von ihrer totalitären Allmacht einbüßen: weil eine Alternative zu Jobs sichtbar geworden ist.

Mit wenig Phantasie kann man sich die Größenordnung und die Gewalt vergegenwärtigen, die solche und ähnliche Verschiebungen mit sich bringen können, wenn zunehmend beträchtlichere Teile der Wüstenmenschen die Community-Produktion und den sie ermöglichenden Lebensstil aufgreifen würden.

Es ist nicht so arg schwer sich die Landschaft vorzustellen, die sich auf der Basis dieser Wirtschaft formen würde. Jedenfalls viel Bäume, viel Grünes, vieles das wieder Natur geworden ist. Aber selbstverständlich trotzdem Städte, nur sehr anders als die Heutigen.

Wenn durch die Grundökonomie sehr viel andere neue Arbeit entsteht – die des in der Community Herstellens – dann wird die Jobmonomanie sich lindern, und das Kaufen und Verkaufen wird wieder einen erträglichen Raum einnehmen. Die Produkte der Massenproduktion strampeln mit allen Gliedern, weil sie zwangsweise Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen, um zum Verkauf und damit zu Jobs zu führen. Wenn Arbeit auf andere Art getan wird, dann können die Produkte wieder elegant, einfach und nützlich werden, und das wird das Stadtbild sehr verändern. Auf den Plätzen wird es statt der Läden eine kunterbunte Vielfalt von geräumigen Community-Hallen geben, die fürs Herstellen, aber auch fürs Diskutieren und Entschlüsse fassen, und fürs gemeinsam Tanzen und Spielen und natürlich Musizieren benützt werden.

Damit kann der Kreis sich vorläufig schließen: Wir haben jetzt ein Bild von einer völlig anderen Wirtschaft und wissen auch, mit welchen Schritten man sie erreichen könnte: Selbständigkeit durch Community Produktion. Bei der nächsten großen Finanzkrise können wir mit Gelassenheit die kriminellsten der Banken bankrott gehen lassen. Wenn das Jobs kostet, dann vermehren wir die Community Produktion, und das würde einen Fortschritt und nicht einen Abstieg bringen. Ebenso mit der kommenden Wirtschaftskrise: die Antwort ist dieselbe: Wenn die Konjunktur schrumpft erweitern wir die Community Produktion und begrüßen diesen weiteren Fortschritt mit Fröhlichkeit und Festen.

Dem Problem des Klimas, der Ressourcen und der Natur werden wir nur Herr, wenn wir eine grundlegend andere Ökonomie aufbauen. Weniger ist nicht genug. Aber das ist das großartige an unserer Zeit, das ist, was wir an den aller modernsten Technologien feiern sollten: die Möglichkeit einer völlig anderen Ökonomie. Es ist beinahe kinderleicht geworden. Wir müssen nur die schon mächtige Tendenz zur Miniaturisierung mit Tanz und offenen Armen füttern und verbreiten, dann wird eine zweite, ergänzende, in kleinen Räumen herstellende Bottom-Up-Ökonomie wie von selbst entstehen.

Arbeit, so wie sie jetzt ist, ist nicht nur die Ursache der großen kosmischen Schrecken. Für eine Großzahl von Menschen ist auch das alltägliche Erlebnis von ihr scheußlich geworden; und zwar durch die Beschleunigung, durch den Druck, durch die andauernde Überwachung, den Zwang, das alltäglich dem Burn-out noch ein Stück näher gerückt werden. Weil die Arbeit so ist, wird das Verlangen einfach nach Pause, nach Rasten, letztendlich nach Aufhören immer brennender in unseren Köpfen.

Die Qualität der Arbeit in der Grundökonomie würde das leuchtende Gegenteil dieser Quälerei werden. Einmal schon weil sie so kurz sein wird! Und das wegen der unvergleichlich klügeren Effizienz und dem Wegfallen von ganzen Gebirgen der Verschwendung (z.B. im Transport, oder in der lächerlichen Modenschau der Autos). Sechs Stunden pro Woche würden genügen um alles, was man für ein modernes, erfüllendes Leben braucht, mit Leichtigkeit herzustellen.

Von großer Bedeutung ist außerdem die Tatsache, dass man durch diese Tätigkeit nicht zum Ruin, sondern zur Befreiung der Menschen (in einem handfesten Sinn dieses Wortes) einen Beitrag leistet. Das würde das sich Anfühlen der Arbeit zur Umkehrung des heutigen machen, denn Arbeit in dieser Ökonomie würde das Reich der „Notwendigkeit“ über das sich schon die Griechen beklagten, systematisch verkleinern. Auch deshalb würde sie nicht mehr die „Milde Krankheit“ sein, die man erleidet, sondern eine Vorbereitung, ein sich Üben, ein Trainieren wie bei der Musik oder beim Lernen oder beim Sport. Man könnte auch sagen, dass die zum Leben nötige Arbeit zum Kinderspiel werden wird, zum nicht mehr als dreimal am Tage die Daumen drehen.

Weil die Grundökonomie die Muss-Arbeit so radikal reduziert, entsteht ein enorm großer leerer Raum. Bildhaft könnte man sich eine Halle vorstellen, deren Decke aus aneinander gereihten Regenbögen besteht. Die Absicht dahinter war schon ganz von unserem Ursprung an in Flint (1983), dass durch dieses Zusammenschrumpfen der nötigen Arbeit, viel Platz nicht nur am Rand, sondern breit und ausladend für die „Neue Arbeit“ entstehen würde, d.h. für Arbeit, die man wirklich und im Ernst mit aller Kraft tun will.

Eine der größten Dummheiten unserer Zeit ist die Illusion, dass die Erstellung so eines Raums schon genügt, dass die Menschen aus sich heraus, wie Automaten, wie im Schlafwandel kreative und wertvolle und sie hebende Anstrengungen unternehmen werden - sobald es auch nur einen Platz für sie gibt, oder schlimmer ausgedrückt, sobald der Staat

ihnen eine Geldsumme in regelmäßigen Abständen auf ihr Konto überweist. Nichts könnte die Blauäugigkeit dieser Fantasie übertreffen. Im klaffenden Gegensatz dazu haben wir jetzt eine erste vage Vorstellung von der Fülle von Bedingungen, die erfüllt werden müssen, um derartiges Schaffen zu erreichen. Workshops und Seminare und beichtväterliches, gutes Beraten werden auf jeden Fall viel zu schwach sein. Auf den Punkt gebracht: eine neue Grundökonomie und die Kultur, die diese Ökonomie ermöglicht - also die Ökonomie und die Kultur, die wir schon skizziert haben – sind die Voraussetzungen dafür. Ausnahmen hat es natürlich schon immer gegeben, aber der Mehrheit der Menschen dazu zu verhelfen, dass sie Arbeit, die sie wirklich wollen auch tun, dazu brauchen wir eine Grundökonomie und eine Kultur in der die Stärkung der Menschen die Hauptaufgabe ist, oder in der „Alles Alle stärkt“ - vom Kindergarten hin bis zum begleiteten Sterben.

Die große Sehnsucht

Um uns herum gibt es eine Menge 55-jährige, bauchige, mittlere Manager, die sich Affären mit 25-jährigen Flugbegleiterinnen antun, weil sie noch wirklich leben wollen bevor es zu spät ist. Müde werden ist das Resultat. Wie viele versuchen ähnliches mit anderen Abenteuern, die mit Berggipfeln oder Safaris oder schnellen Autos zu tun haben? Oft tun sie das aus demselben Durst: um endlich über die Brücke vom Zuschauen ins wirkliche Leben zu kommen, und oft mit demselben Resultat: ein Schub von Adrenalin, der schnell wieder verpufft. Vor allem anderen kommt selbstverständlich das Kaufen: Wenn man erst dieses Auto, oder jenen Anzug, oder diese Wohnung hat dann wird sich alles verändern, dann wird die Sonne aufgehen und das wirkliche Leben mit Glockenläuten bei uns einziehen. Wenn man die Menschen um uns herum etwas genauer beobachtet, dann wird die weite Verbreitung dieses Verlangens immer deutlicher. Viele von den Kuriositäten in unserer Kultur von der Esoterik und Mystik bis hin zu der unglaublich vielfältigen Seminarkultur wird von der Sehnsucht nach dem wirklichen Leben angetrieben und verführt. Viele Menschen haspeln sich durch eine lange Serie von solchen Ansätzen bis sie am Ende zu dem Schluss kommen, der für unsere Kultur ein Wegweiser ist: Wenn man in unserer leer gebeuteten Kultur nicht nur den Tod aufschieben, sondern wirklich leben will, dann gibt es für uns nur noch eine Stiege auf der wir dort hinauf steigen können. Das ist die Stiege hinauf zu einer Arbeit, die wir wirklich und im Ernst tun wollen. Diese „Neue Arbeit“ ist das Gegenteil von der „Alten“, weil sie uns nicht erschöpft, sondern uns Kraft gibt, und zwar wortwörtlich. Von dieser Arbeit wünscht man sich keinen Urlaub – Urlaub bedeutet eine irritierende Unterbrechung. Sie ist das Gegenteil von der „Alten Arbeit“, weil sie uns nicht abstumpft, sondern uns Sinn schenkt. Sie ist zum Dritten das Gegenteil, weil sie uns nicht zum auf das Leben warten zwingt, sondern uns auf das hohe Seil des wirklichen Lebens hinauf schwingt.

Arbeit ist Dreh- und Angel-Punkt

Wir leben in der Spannung zwischen einem Entweder und einem Oder. Das dem Absturz entgegen schleudern ist nur ein mögliches Bild. Tatsache ist, dass ein polhaft gegensätzliches Bild in einer Ecke unseres Hirns für Momente aufleuchtet: die traumhafte Vorstellung von einer menschlicheren, intelligenteren und sogar fröhlicheren Zukunft. Es mag himmelschreiend unglaubwürdig klingen, ist aber trotzdem der Fall. Die Arbeit ist BEIDES: möglicher Untergang, aber auch möglicher Aufstieg. Die Arbeit so wie sie jetzt ist, die „Alte Arbeit“, wird uns in den Untergang hinein saugen, wenn wir sie nicht umkrepeln können, während auch wieder die Arbeit, aber die „Neue Arbeit,“ die grundanders erlebt

werden wird und in der völlig Anderes getan werden wird, uns wie eine Planeten bewegende Kraft in Spiralen hinauf heben wird.

Der Dreivierteltakt könnte also so getan werden: der erste Schritt ist hin zu einer „Konzentrischen Grundökonomie“, der zweite Schritt entwickelt auf dieser Basis eine „Neue Kultur“, der dritte hilft uns hinauf in das „Neue Arbeiten“. Die „Neue Arbeit“ gibt uns Kraft, und Sinn, aber vor allem ein von uns wirklich, wirklich gelebtes Leben.

Mai 2012